

Im übrigen ist es ein Beweis für den soliden Unterbau, auf dem die Gesamturteile von L. ruhen, daß sie so weitgehend gebilligt worden sind. Die Fülle der gebotenen Quellenbelege, die der kurze Index leider nicht genügend erschließt, werden dem Werk auf lange Zeit die Bedeutung eines Nachschlagebuches sichern, auch wenn an seinen Ergebnissen, was vorauszusehen ist, Korrekturen angebracht sein werden. Es ist lehrreich zu sehen, wie geteilt die Ansichten der Kenner der altchristlichen Literatur immer noch über die Frage des zeitlichen Verhältnisses zwischen Tertullians *Apologeticum* und dem Octavius des Minucius Felix sind. Der von L. übernommenen These Heinzes, derzufolge die Abhängigkeit auf seiten des letzteren liegt, pflichtet z. B. Grützmacher bei (ThLitBl 50 [1929] 341), während Bihlmeyer (ThQschr 109 [1928] 423), d'Alès (RechScRel 19 [1929] 533) sowie Delehaye (AnalBoll 48 [1930] 188) Zweifel äußern. Wertvoll ist das zustimmende Urteil des Letztgenannten zu den Exkursen des Verf., die die juristischen Grundlagen der Christenverfolgungen und verwandte Fragen betreffen (a. a. O. 189). K. Prümm S. J.

Stohr, Albert, Die Trinitätslehre Ulrichs von Straßburg (Münst. Beitr. z. Theol. Heft 13). gr. 8° (X u. 241 S.) Münster 1928, Aschendorff. M 9,95.

Vorliegende wertvolle Arbeit, die ebenso wie die Trinitätslehre des hl. Bonaventura vom gleichen Verfasser eine Weiterführung der Studien de Régnons über die Trinität ist, zeigt wieder einmal, wie sehr wir in manchen Urteilen über Scholastiker noch an der Oberfläche haften. Bisher galt Ulrich von Straßburg, dank seinen vielen Zitationen aus Pseudo-Dionys, aus dem Liber de causis und anderen Neuplatonikern, allgemein als Vertreter einer ausgesprochen neuplatonischen Richtung. — Auch bei Ulrichs Lehrer Albert dem Großen ist wieder viel die Rede von einem neuplatonisch-mystischen Einschlag, weil er sich als echter Gelehrter in die verschiedensten Systeme liebevoll hineinzuverensenken verstand, was aber seiner überaus nüchtern-kritischen und praktischen Geistesrichtung gar keinen Eintrag tat und ihn ebensowenig hinderte, bei Gelegenheit den Neuplatonismus recht kräftig abzuschütteln. — Das Verhängnis, das zu manchen Schwankungen führte, war für das Mittelalter die blind angenommene Autorität des Dionysius als eines Apostelschülers. St. kommt nun zu dem überraschenden Ergebnis, daß Ulrich trotz einiger mehr nebensächlichen Konzessionen in allen wichtigen Punkten nicht zur Linie Richard von St. Viktor—Bonaventura gehört, die an den Griechen orientiert ist, sondern zur Linie Augustin, Albert, Thomas, die hier weit von den Griechen fortführt. Dies Ergebnis ist auch methodisch von Bedeutung. St. hat sorgfältig registriert, wie oft die einzelnen Autoren in dem Traktat über die Dreifaltigkeit zitiert werden; aber er hat sich nicht verleiten lassen, aus der Menge der Zitate ohne weiteres auf den Grad des Einflusses zu schließen, sondern geht den Weg bis zu Ende und fragt nach den Grundideen in der Trinitätslehre und ob diese zu Augustin oder den Griechen führen. Ähnlich hat auch J. Koch an Jakob von Metz gezeigt, wie jemand im Akzidentellen durchaus aristotelisch, im Substantiellen aber augustinish denken kann.

Der von St. eingeschlagene Weg der Untersuchung scheint mir vorbildlich für die Behandlung solcher Autoren, deren Schriften noch nicht veröffentlicht sind. Im ersten Teil der Arbeit wird der Inhalt des lib. 6 der Summa gewissenhaft analysiert, wobei reichliche Textbelege dem Leser ein selbständiges Urteil ermöglichen. St. behandelt

im Anschluß an Ulrich nacheinander den Ausgang des Sohnes und das Hervorgehen des Heiligen Geistes. Es folgt unmittelbar der Traktat über die Sendungen der zweiten und dritten Person an die Geschöpfe. Nach dem vierten Traktat über die Anwendung der Begriffe Ähnlichkeit, Gleichheit, Identität auf die göttlichen Personen folgt das Kernstück des Ganzen: die Konstitution der göttlichen Personen. Hier zeigt sich klar, daß Ulrich den Unterschied in erster Linie in die Relationen, nicht in die *origines* verlegt. Dieser Weg leidet allerdings unter dem Nachteil, daß er etwas langwierig ist und nicht gleich den Überblick über das Ganze gestattet, weil er manches Nebensächliche berühren muß. Als Entgelt dafür bietet er aber ungleich größere Gewißheit und die Möglichkeit einer Nachprüfung, während bei sofortiger Synthese die Gefahr einer willkürlichen Konstruktion naheliegt. Übrigens hat St. die Darlegung durch den beständigen Vergleich mit den Aufstellungen von Albert und Thomas vorzüglich belebt. Im synthetischen Teil wird Ulrich zunächst philosophisch eingeordnet: er ist in weitem Umfange aristotelisch beeinflusst, wie dies bei einem Albertschüler zu erwarten war; ein arabischer Neuplatonismus, wie er in der Franziskanerschule starke Wellen schlug, ist bei Ulrich nur mit großer Vorsicht und mit vielen Einschränkungen anzunehmen. Das Ergebnis betreffs der theologischen Stellung Ulrichs habe ich bereits vorweggenommen. Sein Wert als spekulativer, weiterforschender Theologe scheint wenig bedeutend; dagegen kommt ihm höherer Wert zu wegen seiner sorgfältigen, gemütvollen und klaren Darstellung der Gedanken anderer Theologen.

Noch ein Wort über die handschriftliche Überlieferung. Es ist höchst auffallend, daß anscheinend sämtliche uns erhaltenen Hss dem 15. Jahrhundert angehören. Dies gilt auch entgegen der Ansicht des Verfassers von Cod. Vat. lat. 1311. Hier kann man nur dem Urteil von Msgr. Pelzer zustimmen. Die Hs trägt ausgesprochen den Charakter des 15. Jahrh., was sich freilich bei diesen imitierenden italienischen Hss oft nicht auf den ersten Blick hin sagen läßt; ich möchte nicht einmal den Anfang des Jahrhunderts betonen. Wie soll man nun die Erscheinung erklären, daß so viele Hss des 15. Jahrh. und anscheinend keine einer früheren Zeit auf uns gekommen sind? Liegt der Grund vielleicht darin, daß man in der Hochscholastik Ulrich unter so vielen Größen weniger schätzte, daß man aber zur Zeit, da man der Subtilitäten und der Vernachlässigung der positiven Theologie von seiten eines übertriebenen Nominalismus und Skotismus überdrüssig zu werden begann, an den mehr positiv orientierten und in der Form dem Humanismus näherstehenden Schriften Ulrichs wieder mehr Gefallen fand? Hoffentlich erhalten wir noch manche Arbeit, die ähnliche Richtung und Vorzüge aufweist. Dann ist der Weg für eine zusammenfassende Problemgeschichte gebahnt.

Fr. Pelster S. J.

Luther in ökumenischer Sicht. Von evangelischen und katholischen Mitarbeitern. Hrsg. v. Alfred von Martin. 80 (IV u. 266 S.) Stuttgart 1929, Frommann (Kurtz). M 10.—.

Das Buch, das als Sonderheft der inzwischen eingegangenen Zeitschrift *Una Sancta* gedacht war, führt in die Kernschwierigkeit der sog. ökumenischen Bewegung hinein: die Stellung zur Reformation. Während die in der Bewegung führenden Kräfte an einen Ausgleich der durch die Glaubenspaltung aufgerissenen Gegensätze zwischen den christlichen Bekenntnissen glauben, stehen zwei Gruppen der ökumenischen Bewegung sehr zurückhaltend gegenüber: die altgläu-